

Axel Halle

Medium und Gedächtnis aus bibliothekarischer Sicht

Aus der kognitiven Psychologie wissen wir, dass die Fähigkeit zum Vergessen „eine essenzielle Grundfunktion des menschlichen Gedächtnisses“¹ ist. Dem diametral entgegengesetzt steht die Aufgabe von Bibliotheken, „das sichere und bleibende Gedächtnis des menschlichen Geschlechts“ (Arthur Schopenhauer) zu sein. Sie sollen stets verfügbare Informations- und Wissensspeicher sein und damit Orte kulturellen und wissenschaftlichen Gedächtnisses.

Auch ohne Rückgriff auf philosophische Erörterungen, beispielsweise der Bibliothekstheorie Gottfried Wilhelm Leibniz², ist unmittelbar einsichtig, dass Bibliotheken noch nie in der Lage waren, alles Wissen an einem Ort in einer Bibliothek oder als Gesamtheit aller Bibliotheken verfügbar zu machen, geschweige denn vorzuhalten, also das „Gedächtnis der Menschheit“ zu sein. Nicht einmal die vollständige und für den Nutzer transparente, verständliche Erschließung scheint erreichbar. Jede Bibliothek trifft stets im Rahmen ihrer finanziellen, personellen, räumlichen und technischen Möglichkeiten eine Auswahl aus dem ihr verfügbaren Informations- und Wissensangebot. Die von den Bibliotheken wahrgenommenen Angebote sind dabei immer technischer Art, also vor allem auf Informationsträgern geschriebene, gedruckte, abgebildete oder digital gespeicherte Medien.

Das bibliothekarische Dilemma reicht tiefer als von Bibliothekaren und Bibliotheksnutzern im allgemeinen wahrgenommen, weil völlig ausgeschlossen ist,

¹ Hasselhorn, Marcus / Behrendt, Jörg (2003): „Von der Gnade des Vergessens: absichtliches Vergessen in unterschiedlichen Lebensaltern“; in: *Georgia Augusta. Wissenschaftsmagazin der Georg-August-Universität Göttingen*. 2/2003, S. 137-142

² Jochum, Uwe (1998): „Die Bibliothek als locus communis“; in: *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 72, 1998, Sonderheft, S.14-30

dass das bibliothekarische Angebot gleichzusetzen ist mit der Gesamtheit des in der Welt existierenden Wissens. Vor dem Hintergrund der geisteswissenschaftlichen Diskussionen um „Medien des Gedächtnisses“³ und „Mündlichkeit und Schriftlichkeit“⁴, die im übrigen in der Bibliothekswissenschaft bislang nicht wahrgenommen worden sind und folglich in ihren Auswirkungen hinsichtlich Aufgaben und Stellung der Bibliotheken als „Gedächtnis der Menschheit“ in der Bibliothekswissenschaft nicht diskutiert werden, ist selbstverständlich, dass Bibliotheken nur einen begrenzten Ausschnitt der Gedächtnismedien aufnehmen können (und wollen), nämlich nur Schrift, gelegentlich auch Bild- und Tonspeicher sowie in den letzten 30 Jahren zunehmend digitale Informationen.

Trotz dieser bereits erheblichen Einschränkung bibliothekarischer Aufgabenstellung wird aus dieser verfügbaren Teilmenge wiederum nur ein Teil des Wissens überliefert. Hierfür sollen einige Ursachen genannt werden:

1. Die Ressourcen der Bibliotheken zum Erwerb von Informations- und Wissensquellen sind immer begrenzt. Das gilt seit jeher, von der antiken Bibliothek von Alexandria bis hin zur Library of Congress oder der Bibliotheque Nationale de France. Selbst wenn es sich um gigantische Bibliotheken handelt, können sie nur eine Teilmenge der weltweit verfügbaren technischen Informationsträger vorhalten. Aus der jüngsten Zeit nur ein Beispiel: Man sollte annehmen, dass wenigstens in der Summe die amerikanischen wissenschaftlichen Bibliotheken alles forschungsrelevante

³ vgl. u. a. Medien des Gedächtnisses (1998), *Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 72, 1998, Sonderheft sowie Assmann, Allida: „Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses“. – München: Beck, 1999

⁴ Günter, Hartmut / Ludwig, Otto (1994): „Schrift und Schriftlichkeit : writing and its use“ /Hrsg.: Hartmut Günter, Otto Ludwig. – Berlin : deGruyter, 1994 sowie Koch, Peter/Österreicher, Wulf (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“; in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 1985, S. 15 - 43

Schriftmaterial aus den verschiedenen Sprach- und Kulturräumen der Wissenschaft zur Verfügung stellen können. Untersuchungen haben aber ergeben, dass dies für Materialien beispielsweise aus Frankreich, Deutschland, Japan oder China bei weitem nicht der Fall ist. „In the early 1990s the AAU (American Association of Universities, Anm.: A.H.) and the ARL (Association of Research Libraries, Anm.: A.H.) identified a serious decline in the rate of acquisitions of foreign materials in North American libraries, which caused significant concern, particularly at a time when the trend is toward increased globalization”⁵.

2. Bibliotheken können – wie gesagt - nur Trägermaterialien sammeln. Dabei ist immer auch Schwund festzustellen. Ursachen für diese Verluste sind nicht nur Kriege, Feuer und Diebstähle, die in der Kulturgeschichte der Menschheit unermessliche Informations- und Wissenslücken geschlagen haben. Vielmehr sind es auch die Trägermaterialien selbst, denen Verlust inhärent ist. Die üblichen Schätzungen der Lebensdauer von Speichermedien sind: Tontafeln (über 4000 Jahre), Pergament (über 1500 Jahre), alterungsbeständiges Papier (über 500 Jahre), saures Papier (20 für Zeitungen und bis 200 Jahre für Bücher), Ton- und Videobänder (10 bis 20 Jahre)⁶. An drei Trägermaterialien lässt sich dies beispielhaft sehr deutlich zeigen:

1. Beispiel: Das antike Wissen des Mittelmeerraumes und des Nahen Ostens war ganz überwiegend auf Papyri niedergeschrieben. Dieses hochempfindliche Naturprodukt konnte nur in wenigen Fragmenten überdauern, weil es

⁵ Brisson, Roger: “The German Resources Project”; in: *Library HiTech* 18, 2000, Heft 3, S. 248

⁶ vgl. u. a. Zimmer, Dieter E. (2000): „Verfallsdatum abgelaufen“; in: *Zeitpunkte. Das Magazin zu Themen der Zeit* 1/2000: Lernen mit dem Computer; Gegenmeinung vertritt Baker, Nicholson: „Double Fold: libraries and the assault of paper“. – London: Vintage, 2002

sich selbst durch Umwelteinflüsse zersetzt. Nur die auf Pergament übertragenen Schriften konnten teilweise überliefert werden.

2. Beispiel: Die Buch- und Zeitschriftenproduktion seit etwa 1850 ist zu etwa 95 Prozent auf saurem Papier gedruckt, das eine mittlere Haltbarkeit von vielleicht hundertzwanzig Jahren hat. Bereits heute lässt sich von diesen Schriften in den Bibliotheken mit entsprechendem Altbestand ein relevanter Prozentsatz gar nicht mehr nutzen. Es gibt bereits seit Jahren Fälle, in denen der Zersetzungsgrad so groß ist, dass Mikroverfilmung oder Digitalisierung ausgeschlossen sind, weil das Papier sich in kleinste brüchige Schnipsel verwandelt hat.

3. Beispiel: Die Trägermaterialien digitaler Informationen sind sehr schnellen Innovationszyklen unterworfen, die es in vielen Fällen schwer und manchmal nahezu unmöglich machen, die Daten vollständig zu konvertieren. Museale Hardware- und Softwareausstattung zur Sicherung der Lesbarkeit veralteter Trägermaterialien existieren nur in wenigen Bibliotheken und Archiven. Sie machen auch wenig Sinn, weil weder das Knowhow vorgehalten ist noch die Geräte gewartet werden können. Außerdem haben die Trägermaterialien physikalisch eine kurze Haltbarkeit.

3. Was als Informations- und Wissensspeicher erworben und bewahrt wird, ist abhängig nicht nur von den verfügbaren Ressourcen, sondern auch von der Wertschätzung derjenigen, die die Auswahl treffen. Diese Menschen sind selbstverständlich zeitbedingten Einflüssen ausgesetzt. Dies mag an einem Beispiel illustriert werden: Johannes Gutenberg legte bei seinen Erfindungen zum mechanischen Buchdruck größten Wert auf eine typografische Gestaltung wie sie die Zeitgenossen von den Handschriften kannten. Dieser außerordentliche technische Fortschritt hatte aber mindestens bis ins

ausgehende 17. Jahrhundert zur Folge, dass Handschriften, die nicht attraktiv aussahen, in großem Stil makuliert wurden. In vielen Fällen haben auf diese Weise nur Fragmente der Textzeugnisse als Aktendeckel oder Einbandmakulatur überdauert. Sicher ist auf jeden Fall, dass ein gigantischer Wissensverlust die Folge war. So wird geschätzt, dass nur ca. 10 Prozent der literarischen Produktion der Minnesängerzeit überliefert ist. Diesem Verlust stehen aber die neuen Drucktechniken gegenüber, die eine gigantische Schriftenproduktion erst ermöglicht haben. Was wiederum von diesen neuen Druckschriften überdauert hat oder vernichtet wurde, ist unter anderem maßgeblich von religiösen und wissenschaftlichen Ideologien der Zeit mitbestimmt worden.

Als erstes Zwischenergebnis lässt sich also feststellen, dass abgesehen von Krieg, Gewalt und Diebstählen, deren offensichtlich negative Auswirkungen hier nicht erörtert werden müssen, wegen begrenzter Ressourcen, zeitlich beschränkter Haltbarkeit und menschlicher Präferenzen stets nur eine Auswahl der bibliothekarisch sammelbaren Gedächtnismedien überdauert.

Weitere Probleme kommen hinzu. So ist das Wissen um den Zugang der physisch oder digital vorhandenen bibliothekarisch relevanten Gedächtnismedien begrenzt. Wer Informationen braucht, um Wissen zu schaffen, muss neben kognitiver Eignung über Kompetenzen der Informationssuche verfügen. Das scheint auf den ersten Blick eine leicht zu überwindende Hürde zu sein, deren Bewältigung mit den neuen technischen Möglichkeiten immer leichter zu werden scheint. Aber genau das Gegenteil ist oft der Fall.

1. Der Informationsfülle stehen ungeahnte nicht erschlossene oder schwer zugängliche Quellen gegenüber. Wer weiß, welche Bibliotheks- und Archivbestände in privater oder öffentlicher Hand bislang noch gar nicht katalogisiert

sind? Gerade diese fehlenden Nachweise werden angesichts großer Bibliothekskataloge und Bibliotheksverbunddatenbanken in der Regel nicht wahrgenommen. Bibliotheksnutzer werden dadurch leicht von der Masse der gefundenen Titel beeindruckt und übersehen die fehlenden.

2. Zwar gibt es vielfach summarische Informationen über Bestände und Bestandsgruppen, beispielsweise ist hier das Handbuch historischer Buchbestände zu erwähnen, das Bernhard Fabian⁷ angeregt hat. Dort fehlt aber die individualisierende Information auf Titelebene beispielsweise des Bestandes einer Adelsbibliothek oder eines Nachlasses.
3. Bibliotheksbestände sind traditionell in Band- und später in Zettelkatalogen formal, also alphabetisch, und sachlich, also systematisch oder nach Schlagworten, erschlossen. Solche Kataloginformationen sind, sofern diese Daten nicht konvertiert oder digitalisiert worden sind, nur ortsgebunden im Katalog oder als Mikrofiches in begrenzter Zahl in Bibliotheken nachgewiesen. Die Beherrschung dieser linearen Metainformationen setzt beim Nutzer Kenntnisse der bibliothekarischen Regelwerke, wie sie zeitbedingt in der Bibliothek definiert worden waren, voraus. Besitzt man diese Kenntnisse nicht, kann man nur einen Teil der Informationen finden. Klassisches Beispiel der Komplexität solcher Regelwerke sind hier die sogenannten Preußischen Instruktionen⁸, also die Ordnung nach grammatischen Prinzipien, nicht nach mechanischer, formaler Wortfolge, wie sie Philologen Ende des 19. Jahrhunderts in Preußen entwickelt haben, und die sich fast ausnahmslos im gesamten deutschsprachigen Raum durchgesetzt hatten und erst in den

⁷ Fabian, Bernhard (1983): „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“. – Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 1983

⁸ Instruktionen (1975): „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preussischen Bibliotheken vom 10. Mai 1899“. – Wiesbaden : Harrassowitz, 1975 (Nachdruck der 2. Ausgabe von 1908)

siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts abgelöst wurden. Andere bekannte Beispiele sind die unterschiedlichen Verzeichnungsarten großer Bibliothekskataloge wie des British Museum oder der Bibliothèque Nationale. Wenn man nicht weiß, wie solche Kataloge aufgebaut sind, kann man nur einen Bruchteil dessen finden was man sucht.

4. Die ungeheure Vielzahl beispielsweise allgemein-, fach- oder regionalbibliographischer, biographischer und biobibliographischer Nachschlagewerke setzt eine enorme Fachkenntnis voraus, die heute selbst bei Bibliothekaren selten anzutreffen ist, geschweige denn bei einem Großteil der Studierenden oder Lehrenden. Solche konventionellen, papiergebundenen Informationsmittel stellen ein gigantisches Informationsreservoir dar, das immer weniger genutzt wird. Jedenfalls beobachten Informationsbibliothekare weltweit, dass diese so genannten Info-Bestände in den Bibliotheken stetig weniger genutzt werden. Um eine Größenordnung eines solchen Nachweisbestandes anzugeben: 20.000 bis 80.000 Bände kann dieser Bestand in einer Universalbibliothek durchaus umfassen.

5. Da bleibt natürlich die Hoffnung, dass Datenbanken und einfache Rechercheinstrumente alles erleichtern. Doch nach wie vor ist in elektronischen Medien nur der geringere Teil bibliothekarisch sammelbarer Gedächtnismedien enthalten. Diese Aussage erscheint auf den ersten Blick erstaunlich. Zumal wenn berichtet wird, dass die derzeit führende Internetsuchmaschine, Google, rund 3 Mrd. Sites erschließt oder im Jahr 2002 weltweit angeblich fünf Exabyte Informationen gespeichert worden sind ⁹. Es bleibt aber die Tatsache, dass nur das recherchierbar ist, was digitalisiert worden ist oder als Metadaten eingebracht wurde. Dieser Anteil

⁹ vgl. <http://www.heise.newsticker/data/boi-29.10.03-002/>

steigt ins anscheinend unvorstellbare. Doch bleibt dies im Verhältnis zum Gesamtbestand der bibliothekarisch relevanten Gedächtnismedien gering.

6. Aber selbst die Nutzung elektronischer Informationsquellen ist nicht trivial. Empirische Studien, wie beispielsweise „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung“¹⁰ belegen, dass – unabhängig von dem Qualifikationsniveau des Suchenden und nahezu unabhängig von der Fachdisziplin – in der Regel eine geringe Informationskompetenz vorherrscht. Die Folgen sind: unbefriedigende, unvollständige oder sogar falsche Rechercheergebnisse. Schlimme Folgen hat dies, wenn beispielsweise Forschungen unnötig ineffizient werden. Im Patent- und Gebrauchsmusterbereich ist belegt, dass hierdurch jedes Jahr Milliarden Euro fehlinvestiert werden. Was Unkenntnis auslösen kann, hat uns beispielsweise Volkswagen mit seinem Touran jüngst gezeigt: Erst als der Wagen fast auf dem Markt war wurde festgestellt, dass der Name Touran von einer türkischen Familie in Hamburg geschützt worden ist. Eine einfache Recherche hätte die entstehenden Folgekosten vermieden.

7. In der digitalen Informationswelt wird Information zunehmend flüchtig. Wie der Kriminalist stets versucht, dem Kriminellen technisch voraus zu sein, versuchen seit geraumer Zeit Bibliothekare und Techniker der Industrienationen diesen Informationsverlust zu verhindern oder wenigstens zu begrenzen. Stichworte hierzu sind: Metadatenstandards und Langzeitverfügbarkeit (URN) sowie Linkcheckingverfahren¹¹.

¹⁰ vgl. „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung: Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen“ / Klatt, Rüdiger (u. a.). – Dortmund: sfs, 2001

¹¹ vgl. im Überblick der verschiedenen internationalen Bemühungen: Oberhauser, Otto: „Digitale Langzeitarchivierung als Thema internationaler Institutionen und Organisationen : ein bibliotheksorientierter Überblick“ in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 50,2003, Heft 6, 303-314

8. Zunehmend erfolgt die Publikation von Zeitschriften neben dem Druck parallel in elektronischer Form. Reine Onlinezeitschriften sind heute längst keine Ausnahme mehr. Der Nachweis hat sich mit der Elektronischen Zeitschriften Bibliothek (EZB) auch sehr positiv an einer zentralen Stelle etabliert. Die dort verwendete Ampelsymbolik veranschaulicht aber ein altes Problem, das schon für gedruckte Zeitschriften galt und selbstverständlich weiter gilt. Die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit ist begrenzt und privilegiert. Hintergrund sind die enormen Kosten dieser Produkte, insbesondere in den sogenannten STM-Fächern, also Science, Technology und Medicine. Dieses Wissen ist somit trotz potentieller technischer Verfügbarkeit aus lizenzrechtlichen, also Kostengründen, nur sehr eingeschränkt oder gar nicht verfügbar. Selbstverständlich haben hierauf die Bibliotheken reagiert: mit Drittmittelunterstützung oder aus Eigenmitteln wurden Konsortien gebildet, um bei stagnierenden - und das heißt angesichts steigender Titelzahlen real rückläufigen - Etats mehr Informationen zu bieten, doch wächst dennoch die Zahl der nicht abonnierten Zeitschriften schneller als die Zahl der abonnierten, die eher rückläufig ist.

Welche Auswege gibt es? Herbert Achternbusch hat in seinem Film „Atlantikschwimmer“ formuliert: „Du hast zwar keine Chance aber nutze sie trotzdem“. Bibliothekare und Bibliotheksbenutzer werden sicherlich nicht über den Atlantik schwimmen können, doch sie werden es schaffen, mindestens über den Bodensee zu schwimmen. Welche Chancen im Rahmen der bibliothekarisch sammel- und erschließbaren Gedächtnismedien gibt es für Bibliotheken, die Funktion „Gedächtnis der Welt“ zu erfüllen?

1. Bibliotheken und Archive sind Infrastruktureinrichtungen für Forschung und Lehre. Sie müssen ausreichend personell, finanziell und räumlich ausgestat-

tet sein. Die Politik der öffentlichen Verarmung in vielen Ländern der Welt darf nicht zum Kahlschlag der Forschung und ihrer Infrastruktureinrichtungen führen.

2. Dem drohenden Zerfall der Trägermaterialien müssen die Bibliotheken - ausgestattet mit Drittmitteln und in Abstimmung untereinander – Bestandsverfilmungs- und Retrodigitalisierungsmaßnahmen entgegensetzen. Diese Bemühungen reichen heute von den National-Heritage-Programmen der USA zur Sicherung ihrer eigenen kulturellen Überlieferung bis zum Schwerpunktprogramm der DFG zur Retrodigitalisierung ganzer Bestandsgruppen deutscher Bibliotheken und Archive. Diese Bemühungen begegnen sich im Übrigen mit dem Bedürfnis der Forschung, alle Informationsquellen bequem vom Schreibtisch aus zugänglich zu haben. Dieses Prinzip des One-Stop-Shopping ist in einigen Naturwissenschaften, vor allem der Physik und der Mathematik, bereits sehr weit gediehen. Schon fast traditionell ist in diesem Zusammenhang, die Verbesserung der bibliographischen Nachweise für Sicherheitsverfilmungen, wie sie beispielsweise das European Register of Microfilm Masters (EROMM) darstellt.

3. Bestände der Bibliotheken und Archive müssen vollständig erschlossen sein. Dies ist nur mit erheblichen personellen und finanziellen Mitteln möglich. Hier ist zunächst nur an die Katalogisierung älterer Bibliotheksbestände in Bibliotheksverbänden zu denken. Dabei sind effiziente Arbeitsmethoden erforderlich. Wichtigste Kriterien sind hier: a) einfache und auch für die Nutzer transparente Regelwerke, b) möglichst große Datenmengen in der Datenbank, um weitestgehend Fremdleistungen nutzen zu können, c) leichte Übernahmemöglichkeiten von Datenmaterial aus unterschiedlichen Bibliotheksverbänden, was bei weitem in Deutschland und weltweit nicht der Fall ist. Eigentlich sollten auch die Regelwerke so einfach sein, dass man keine

Fachkräfte für diese Arbeit benötigt, was ebenfalls kaum gewährleistet ist. Für Bestände, die bereits in Zettelform oder auf Mikrofiche vorliegen, kann heute der Weg über die Digitalisierung gegangen werden¹². Dies ist effizient und erschließt einen linearen Zettelkatalog deutlich tiefer.

4. Anders als für viele andere Staaten gilt in Deutschland, dass die Buch- und Zeitschriftenproduktion vor 1913 nicht lückenlos nachgewiesen ist. Es ist daher von großer Bedeutung, dass diese Medien von Bibliotheken, immer dann wenn es möglich wird, erworben werden. Die Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke (1450-1912), die ab 1989 für fünf Jahre großzügig von der Volkswagenstiftung finanziert und in gewissem Rahmen von den Unterhaltsträgern weiterhin betrieben wird, hat hier im wahrsten Wortsinn wertvolles geleistet¹³. Für die Sondersammelgebietsbibliotheken sind leider die früher verfügbaren Mittel für Altbestandserwerbungen von der DFG vor Jahren bereits gestrichen worden.

5. Elektronische Volltexte, wo immer sie auf der Welt vorhanden sind, müssen zugänglich sein. Abgesehen von den lizenzpflichtigen Datenquellen, deren Zugang restriktiv über eine Geldzahlung geregelt ist, gilt die Zugänglichkeit „freier“ Datenquellen leider noch nicht in jedem Fall. Hier setzen die „open access“ Open Archive Initiative (OAI), die ECHO-Charta (European Cultural Heritage Online) und das Bethesda Statement on open Access Publishing wertvolle Initiativen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass möglichst

¹² Dugall, Berndt: „Automatisierte Katalogkonversion einer Leihverkehrsregion“; in: *ABI Technik* 21, 2001, Heft 2, S. 112-124

¹³ vgl. „Das deutsche Buch : die Sammlung deutscher Drucke 1450-1912; Bilanz der Förderung durch die Volkswagen-Stiftung“ / Hrsg.: Bernhard Fabian, Elmar Mittler. – Wiesbaden : Reichert, 1995,

einheitliche Datenschemata und Schnittstellen verwendet werden ¹⁴. Leider ist man noch lange nicht am Ziel.

6. National und international versuchen Bibliotheken die Informationsflut im Rahmen virtueller Fachbibliotheken oder Digitaler Bibliotheken zu strukturieren. Beispielsweise die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die National Science Foundation in den USA fördern dies nachdrücklich. Nahezu alle Sondersammelgebietsbibliotheken Deutschlands haben in den vergangenen Jahren solche modernen Dienstleistungsangebote aufgebaut und arbeiten kooperativ zusammen, Stichworte sind hier u. a. die Projekte „Vascoda“ und „MedPilot“ für die Medizin. Das Informationsangebot der Bibliotheken und die Erschließung fachlich relevanter Informationsquellen verbessert die Suchmöglichkeiten erheblich.
7. Auch für die bibliographischen Daten der Bibliotheken hat sich die Nachweissituation in den vergangenen Jahren deutlich verbessert. Neben der erwähnten EZB wären hier beispielsweise der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) oder die Bemühungen der europäischen Nationalbibliotheken (GABRIEL) um einen gemeinsamen Katalog und verbesserten Datenaustausch zu erwähnen.
8. Bibliotheken können aber auch mit Hilfe moderner Softwarelösungen die Erschließungstiefe ihrer Sammlungen verbessern. Bisher konzentrieren sich Bibliotheken bei der Formalkatalogisierung auf die sogenannten Stücktitel und vernachlässigen beispielsweise die Aufsätze in Zeitschriften, weil sie sich nicht als Dokumentationsstellen verstehen. Hierfür gibt es inzwischen für einige Sondersammelgebiete sogenannte Current-Contents-Dienste oder auch kommerzielle Angebote, beispielsweise der Firma Swets. Neu ist die

¹⁴ vgl. OAIS (Open Archival Information-System):

eigentlich triviale Erkenntnis, dass auch Inhaltsverzeichnisse von Monografien wesentlich mehr Informationen erhalten als der reine Sachtitel, es also sinnvoll ist, diese Inhaltsverzeichnisse ebenfalls zu digitalisieren. Auch hierzu gibt es erste Projekterfahrungen.

9. Dennoch: Die erste Suche wird heute meist in einer Suchmaschine gestartet. Wir alle googeln ohne Bewusstsein davon, dass 1. das Ranking der Treffer auch kommerziellen und 2. technischen Gegebenheiten folgt, 3. es auch bei Google bestimmte Recherchetricks gibt, 4. längst nicht alle relevanten Informationen enthalten sind, etc. Für Bibliotheken heißt das, dass viele potentielle Nutzerinnen und Nutzer gar nicht mehr auf die Idee kommen, eine Bibliothek zu nutzen. Lehrer und Hochschullehrer können von den traurigen Folgen dieser Entwicklung berichten. Es ist daher eine wichtige Aufgabe der Bibliothek, Informationskompetenz zu vermitteln. Das sollte bei der gymnasialen Oberstufe bereits ansetzen, was in einigen Curricula auf Länderebene auch schon geschehen ist, und an der Universität fortgesetzt werden. Ideal wäre, wenn dies einem Stufenmodell folgend in fachlicher Abstimmung erfolgt und in die modularisierten Studiengänge mit Credit Points eingebaut wird. Das eine dringende Notwendigkeit besteht, beweisen empirische Studien über die Recherchetechniken und –resultate.¹⁵ Sollte es gelingen, hier voran zu kommen, wäre viel erreicht.

10. Das wissenschaftliche Publikationswesen ist in einem raschen Veränderungsprozess. Die Wissenschaftler müssen verstärkt die neuen technischen Möglichkeiten nutzen und über ihre Hochschulverlage, die nun auch in Deutschland gegründet werden, und die Onlineschriftenserver der Hochschulen oder der Fachgesellschaften publizieren. Damit sind nicht nur

die langfristige Verfügbarkeit gesichert, sondern auch kostengünstige Publikationen möglich, die dann den Bibliotheken den Erwerb einer größeren Titelzahl ermöglichen.

Das sehr facettenreiche Thema Medium und Gedächtnis aus bibliothekarischer Sicht konnte hier nur mit einigen Schlaglichtern beleuchtet werden. Es sollte deutlich gemacht werden, dass wir zwar viel wissen, dass aber viel Wissen entweder bereits verloren ist oder trotz Suche nicht gefunden wird. Dennoch gibt es einige Gegenstrategien, die ganz intensiv verfolgt werden müssen.

Literaturverzeichnis:

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. – München: Beck, 1999

Baker, Nicholson: Double Fold: libraries an the assault of paper. – London: Vintage, 2002

Beagrie, Neil / Jones, Maggi: Preservation Management of Digital Materials : a handbook

(<http://www.dpconline.org/graphics/handbook/index.html>)

Brisson, Roger: The German Resources Project; in: Library HiTech 18, 2000, Heft 3, S. 234-254

Das deutsche Buch: die Sammlung deutscher Drucke 1450-1912 ; Bilanz der Förderung durch die Volkswagen-Stiftung / Hrsg.: Bernhard Fabian, Elmar Mittler. – Wiesbaden : Reichert, 1995,

Diepolder, Sarah: „Was ist eine Körperschaft? Umfrage zur Opac-Nutzung an der Universität Tübingen“, in: BuB. Forum für Bibliothek und Information 55.2003, Heft 1, S. 28-30

¹⁵ vgl. u. a. Diepolder, Sarah: „Was ist eine Körperschaft? Umfrage zur Opac-Nutzung an der Universität Tübingen“, in: *BuB. Forum für Bibliothek und Information*, 55.2003, Heft, 1, S. 28-30

Dugall, Berndt: Automatisierte Katalogkonversion einer Leihverkehrsregion; in: ABI Technik 21, 2001, Heft 2, S. 112-124

Fabian, Bernhard (1983): Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. – Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht, 1983

Günter, Hartmut / Ludwig, Otto (1994): Schrift und Schriftlichkeit : writing and use /Hrsg.: Hartmut Günter, Otto Ludwig. – Berlin : deGruyter, 1994

Hasselhorn, Marcus / Behrendt, Jörg (2003): Von der Gnade des Vergessens : absichtliches Vergessen in unterschiedlichen Lebensaltern; in: Georgia Augusta. Wissenschaftsmagazin der Georg-August-Universität Göttingen. 2/2003, S. 137-142

Instruktionen (1975): Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preussischen Bibliotheken vom 10. Mai 1899. – Wiesbaden : Harrassowitz, 1975 (Nachdruck der 2. Ausgabe von 1908)

Jochum, Uwe (1998): Die Bibliothek als locus communis; in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72, 1998, Sonderheft, S.14-30

Koch, Peter / Österreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz : Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Sprachtheorie und Sprachgeschichte; in: Romanistisches Jahrbuch 36, 1985, S. 15-43

Medien des Gedächtnisses (1998). Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72, 1998, Sonderheft

Nutzung (2001): Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung: Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen / Klatt., Rüdiger (u.a.). – Dortmund: sfs, 2001

Oberhauser, Otto: Digitale Langzeitarchivierung als Thema internationaler Institutionen und Organisationen: e. bibliotheksorientierter Überblick; in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 50,2003, Heft 6, 3003-314

Trusted (2001): Trusted digital repositories : attributes and responsibilities ; an RLG-OCLC report. May 2002 (www.rlg.org/longterm/repositories.pdf)

Zimmer, Dieter E. (2000): Verfallsdatum abgelaufen; in: Zeitpunkte. Das Magazin zu Themen der Zeit 1/2000: Lernen mit dem Computer